

Wilhelm Kolfhaus

# Müller, Georg

**bruederbewegung**.de

Aus: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*.  
Begründet von J.J. Herzog. In dritter verbesserter und vermehrter Auflage  
unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten herausgegeben  
von D. Albert Hauck, Professor in Leipzig. Dreizehnter Band: Methodismus  
in Amerika bis Neuplatonismus. Leipzig (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung)  
1903. S. 515–521.

Zeichengetreuer Abdruck. Antiqua der Vorlage ist durch Groteskschrift  
wiedergegeben; die Seitenzahlen des Originals sind in geschweiften  
Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2018 bruederbewegung.de  
Textfassung und Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/kolfhaus.pdf>

**bruederbewegung**<sup>de</sup>

**Müller, Georg, zu Bristol**, gest. 1898. – *Litteratur*: Die wichtigste und reichste Quelle sind Müllers Tagebücher: »A Narrative of some of the Lords Dealings with {516} Gg. M., written by himself«, 4 Bände. Außerdem englisch u. deutsch: »Gg. M.; ein Glaubensapostel unserer Zeit«, von F. G. Warne; nur deutsch: »Leben und Wirken des Gg. M. in Bristol«, von W. Claus; »Gg. Müller, ein Abriß seines Lebens und eine Auswahl seiner Reden«, von O. Steinecke; »Georg Müllers Vermächtnis an uns«, herausg. von der Missionsbuchhandlung in Neukirchen. Zur Erkenntnis der M.schen Gedankenwelt ist zu empfehlen: »Counsel to Christians«, von ihm selbst, sowie eine große Anzahl von Traktaten und Reden. – Ueber Müllers Verhältnis zum Darbyismus: William Blair Neatby »A History of the Plymouth Brethren« und die zum Artikel J. N. Darby S. 483 Bd 4 angeführte Litteratur. – Nach M.s Tode erschienen in fast allen kirchlichen Blättern Uebersichten über sein Leben. Sehr instruktiv ist der Aufsatz in der Reform. Kztg. 1898 p. 148 ff. von Pastor Krüsmann: »Georg Müller in Bristol«.

Zu den außerordentlichen Männern, durch die Gott die evangelische Christenheit des vorigen Jahrhunderts gesegnet hat, gehört in erster Linie Georg Müller. Von Geburt ein Deutscher, hat er in England das Feld seiner weltumfassenden Thätigkeit gefunden, aber seine Gestalt ragt nicht allein hervor in der Geschichte der christlichen Liebesarbeit seines Adoptivvaterlandes, sondern sie hat ökumenische Bedeutung, in Amerika wie auf dem europäischen Kontinent hat Georg Müllers Arbeit nachhaltige Spuren hinterlassen. – Er wurde geboren am 27. September 1805 zu Kroppenstädt bei Halberstadt, siedelte jedoch schon 1810 nach Heimersleben über, als sein Vater dort den Posten eines Steuereinnehmers bekam. Mit 10 Jahren wurde er Schüler des Gymnasiums zu Halberstadt, er sollte Pfarrer werden, weil der Vater den Kirchendienst als eine geeignete Versorgung betrachtete. Geistliche Eindrücke blieben dem Knaben fern, der Vater strafte seinen Sohn wohl gelegentlich grober Übertretungen, enthielt sich aber jeder Einwirkung auf dessen Innenleben. Müller hat selbst in »A Narrative etc.« das Bild seiner Jugendzeit entworfen: ein wildes, im ganzen unbeaufsichtigtes Heranwachsen, ein Sichgehenlassen in allerlei Sünden. Auch die Schule und der Konfirmandenunterricht, selbst der Tod der Mutter änderten hierin nichts, Regungen der Reue und Vorsätze zur Besserung waren immer wieder schnell vergessen. Während der beiden letzten in Nordhausen verlebten Gymnasialjahre hielt er sich zwar äußerlich in den Schranken und gab sich eifrig seinen Studien hin, innerlich jedoch blieb er derselbe, der, wo es möglich war, sogar vor Lug und Trug nicht zurückschrak. Ostern 1825 bezog Müller mit ehrenden Schulzeugnissen als Student der Theologie die Universität Halle. Im Kreise gleich leichtsinniger Kameraden wurde das alte Leben zunächst fortgesetzt, weder in Persönlichkeiten noch in der Predigt war ihm bisher der Ernst des Christentums entgegengetreten. Sein Gewissen strafte ihn wohl, aber zu einem Bruch mit seinen sündigen Neigungen kam es nicht. Diese über seinen ganzen ferneren Weg entscheidende Erschütterung erfolgte erst im November 1825. Durch Vermittelung seines Studienfreundes Beta fand Müller Zugang zu einer kleinen Gemeinschaft von »Stillen im Lande«, einfacher Bürgersleute, die im Hause eines Handwerkers, namens Wagner, zu gemeinsamem Gebet und Gesang und zum Lesen einer gedruckten Predigt zusammenkamen. »Diese einfältigen, liebevollen, betenden Christen machten auf ihn einen solchen Eindruck, daß sich ihm eine ganz neue Welt aufthat, die ihn mit einer Glut von Glückseligkeit erfüllte.« Von jenem Abend an datierte Müller selbst den Anfang seines Christenlebens; ohne Verzug und Rücksicht wurde gebrochen mit den ehemaligen Freunden und dem leichtsinnigen Wandel und statt dessen der engste Anschluß gesucht an den ihm zu solchem Segen gewordenen Kreis von Gläubigen. Schon in dieser ersten Zeit seines Glaubenswandels zeigten sich an dem jungen Studenten manche der ihn immer mehr auszeichnenden Charakterzüge: durch Verteilung von Traktaten und persönliche Bemühungen um das Seelenheil der früheren Genossen suchte er zu wirken für den

Herrn; immer ausschließlicher beschäftigte er sich mit der Bibel, die er stets in fortlaufender Reihenfolge durchlas; nicht »studierte« Predigten wollte er halten, sondern einfach das Wort auslegen unter Gebet um den Beistand des heiligen Geistes; er wünschte, unmittelbare Erfolge seines Betens und Arbeitens zu sehen. Um seines nachherigen Wirkens willen sei auch erwähnt, daß M. eine Zeit lang in den Franckeschen Stiftungen Wohnung nahm. Drei Jahre blieb er in Halle, von seinen theologischen Lehrern gewann keiner auf ihn nennenswerten Einfluß, auch der damals nach Halle gerufene Prof. Tholuck, mit dem M. in freundschaftlichen Verkehr trat, und den er hochverehrte, vermochte die durchaus selbstständige Entwicklung des Jünglings nicht zu leiten. Durch Tholuck wurde ihm der Weg gebahnt zur Verbindung mit der London Missionary Society for promoting Christianity among the Jews, um in deren Seminar sich zum Judenmissionar ausbilden zu lassen, nachdem ein Plan, Heidenmissionar zu werden, am Widerstand des Vaters gescheitert war. Am 19. März {517} 1829 landete er in London, und es begann eine arbeitsvolle Zeit. Infolge Überanstrengung bald erkrankt, war M. gezwungen, London zeitweise zu verlassen und einen Landaufenthalt zu nehmen in Teignmouth im südlichen England. Diese Mußezeit ist nicht bloß deshalb bedeutsam, weil damals die Erwägungen einsetzten, die mit dem Entschluß endeten, 1830 die Verbindung mit der London Society zu lösen, sondern vor allem, weil seit den Tagen von Teignmouth der in jener Zeit mit frischer Kraft wieder aufwachende Glaube an die baldige Wiederkunft Christi auch sein Herz erfaßte. Die ihn nach seinen eigenen Worten bewegende Frage: »was kann ich für den Herrn thun, bevor er wiederkommt, wenn er bald kommt?« ist für alle seine späteren Schritte durchschlagend geworden.

Um M.s Denken und Handeln in der Folgezeit zu würdigen, sei daran erinnert, daß 1823 die später im Darbysmus versteinerte Bewegung der sog. Plymouth Brethren ihren Anfang genommen und auf die Gläubigen Englands in steigendem Maße Einfluß gewonnen hatte. Open communion und open ministry waren die Losungsworte der neuen Gemeinschaft, Abneigung gegen alle bestehenden Kirchengemeinschaften ihr Charakterzug, Rückkehr zu den apostolischen Lebensgewohnheiten ihr Ideal. Eine nicht unbedeutende Anzahl ernster, tüchtiger Männer hatte sich der in Dublin entsprungenen Bewegung angeschlossen und ihre Gedanken in weite Kreise getragen. Mit der Gedankenwelt dieser Gemeinschaft kam M. in Berührung, als er zu Teignmouth befreundet wurde mit dem jungen schottischen Prediger Henry Craik, dem Schüler und Freund des liebenswürdigsten unter den Begründern des Brethrenism, Anthony Norris Groves. Es bedurfte keiner besonderen Mühe, um M. zu einem begeisterten Adepten der Grundsätze der Brethren zu machen, seine bisherige Entwicklung hatte ihn genügend darauf vorbereitet. Wenn die »Brüder« jede Leitung durch Menschen in geistlichen Dingen verwarfen und unmittelbar vom Geist Gottes geleitet zu sein glaubten, so war M. schon längst ähnlich gestimmt; er war z. B. äußerst mißtrauisch gegen jede wissenschaftliche Erklärung der Schrift, weil sie wohl den Kopf mit Kenntnissen fülle aber das Herz leer lasse, der heilige Geist sei der einzige Erklärer, neben dem wir keines anderen bedürfen (vgl. A Narrative I, p. 31). Ferner hatte ihn das Bild der noch in den Banden des Rationalismus schlafenden evangelischen Kirche Preußens mit tiefer Abneigung erfüllt gegen das Staatskirchentum; schon vor seiner Übersiedelung nach England waren ihm die scharfen Urteile geläufig über das Bekehrt- und Nichtbekehrtsein der Übrigen, die dem Eifer des Neulings entstammten und aufnahmefähig machten für die Saat sektiererischer Gelüste. Oder wenn Abwendung von den Freuden und Genüssen des Lebens und Streben nach »apostolischer Lebenshaltung« den ursprünglichen Brethrenism kennzeichneten, so war bei M. damals schon ein ähnlicher Zug zu beobachten, mit Trauer bekannte er, daß er nach seiner Bekehrung doch noch einmal Theater und Konzert besucht habe. Ob er bereits vor seiner Bekanntschaft mit

Craik von den Gedanken der »Brüder« angeregt war, ist zweifelhaft, vielleicht stand er damals schon unter dem Eindruck des von Norris 1825 herausgegebenen berühmten Traktats: »Christian Devotedness«, jedenfalls hat der Verkehr mit Craik die vorhandenen Ansätze zur Reife gebracht. Wir sehen dies an den Gründen, aus denen er die Missionsgesellschaft um seine Entlassung bat: es war ihm unmöglich, sich einer Ordination durch unbekehrte Männer zu unterwerfen; sein Gewissen sträubte sich dagegen, sich von einem Missionskomitee leiten zu lassen, da ihm die unabhängige, nur durch den Geist geleitete Thätigkeit als die eines Knechtes Christi allein würdige erschien, und er wollte nicht auf die Juden als Objekt seiner Missionsarbeit beschränkt sein, vielmehr Freiheit haben, seine Arbeit auch auf die Namenchristen auszudehnen. Selbstverständlich konnte die Gesellschaft auf solche Gedanken nicht eingehen und entließ M. im Januar 1830 mit einem freundlichen Schreiben aus ihrem Verband.

Trotz seiner Abneigung gegen eine feste Arbeit an einem bestimmten Ort ließ er sich von den Gläubigen in Teignmouth bewegen, Prediger der dortigen Gemeinschaft zu werden. Hier hatte er die beste Gelegenheit, die aufgenommenen Grundsätze zu verwirklichen und in den Überzeugungen zu wachsen, die für das in Bristol auf ihn wartende Lebenswerk bestimmend wurden. Die unverzüglich beschlossene sonntägliche Feier des Abendmahls, die bei den Plymouth-Brüdern Sitte war, ist zum Verständnis des Mannes insoweit wichtig, als sie einmal ein Beispiel seines unbedingten Gehorsams ist gegen eine seiner Meinung nach in der Bibel enthaltene Vorschrift, und dann weil sie uns erkennen läßt, wie sehr M. schon die Schrift durch die Brille der »Brüder« zu lesen angefangen hatte. Im Gegensatz zu den aus Gläubigen und Ungläubigen gemischten Denominationen sollte seine Gemeinde lediglich aus »Bekehrten« bestehen. Noch bezeichnender für {518} M.s Mangel an historisch-kirchlichem Sinn ist die Art und Weise, wie er dazu kam, sich wiedertaufen zu lassen: angeregt durch ein Gespräch über die Berechtigung der Kindertaufe studierte er die Schrift, ob sich aus ihr die Notwendigkeit derselben ergäbe. Da er kein ausdrückliches Gebot der Kindertaufe fand, sondern nur Beispiele von Großtaufen, unterzog er sich der Wiedertaufe. M. ist in aller Welt dadurch bekannt, daß er kein bestimmtes Gehalt annahm, nicht kollektierte und Gott allein seine äußeren Bedürfnisse im Gebet ans Herz legte. Schon bald nach seinem Amtsantritt und seiner kurz darauf folgenden Vermählung mit Maria Groves, der Schwester des oben genannten A. N. Groves, setzte er die neugewonnene Überzeugung in die That um und erklärte der Gemeinde, daß er forthin von freiwilligen Gaben zu leben gedenke, sowie jeder sie aus Antrieb des Geistes ihm darreiche. In der Spur der »Brüder« bewegte er sich auch, als er die Anordnung traf, daß jedes Mitglied der Gemeinde zur öffentlichen Rede im Gottesdienst berechtigt sei, je nachdem der Geist den Einzelnen aufweckte. Trotz dieser Besonderheiten, denen sich noch manche andere anreihen lassen, war M. kein Sektierer im gewöhnlichen Sinne, es handelte sich ihm nicht um Trennung, sondern die Einheit des Leibes Christi war sein immer wieder durchbrechendes Ideal. Grade gegenüber J. N. Darby ist sein Verhalten lehrreich und wohlthuend. Darby begann mit der Brüderschaft aller Gläubigen und endete mit der Verdammung aller, die nicht J. N. Darby unterthan waren. M. ist den Idealen seiner Jugend treu geblieben. Die im Streit mit Darby auftauchende Hinwendung zu größerer Exklusivität war nur vorübergehend, mit den Jahren wurde sein Urteil milder, seine kirchliche Stellung weitherziger. Von 1849 an war der Bruch zwischen beiden Männern vollständig, und Darby hörte nicht auf, die Anhänger seines Gegners mit dem ingrimmigsten Haß zu verfolgen. Manche Einzelheiten mögen uns bei dem Prediger von Teignmouth seltsam berühren: sein herbes Urteil über den geistlichen Stand ganzer Kirchenkörper, sein genaues Aufrechnen der jährlich durch ihn Bekehrten, seine zeitweilige Verwechslung von Plymouth-Brüdern und Kindern Gottes, seine Unnatur in der Schätzung der

sichtbaren Welt, – dennoch imponiert er als der Mann voll Feuer und Energie, der überall sein Handeln so einrichtet, wie ihm Überzeugung und Gewissen gebieten, und wie z. B. in der Gehaltsfrage seinen kindlichen Glauben durch kein Bedenken der Vernunft hemmen läßt; er gewinnt unsere Liebe als der eifrige Prediger der einfachen, evangelischen Wahrheit, der die Hauptsache, die Erlösung durch Christi Werk, wohl von seinen Sonderansichten zu unterscheiden weiß.

Ungefähr zweieinhalb Jahre waltete M. in Teignmouth seines Dienstes in fleißiger Predigtarbeit in der eigenen Gemeinde und den benachbarten Ortschaften. Seine Verzichtleistung auf festes Gehalt hatte er jetzt so wenig wie später zu bedauern, er glaubte sich von Wundern umgeben und begehrte immer neue Wunder zu sehen, eine Neigung, die ebenso wie sein Übersehen der sichtbaren Mittel in der verkehrten Anschauung wurzelte, daß der Glaube da anfängt, wo die natürlichen Kräfte und sichtbaren Mittel aufhören. Auch manche direkten Erfolge seiner Bekehrungspredigt durfte M. erleben, besonders wenn er an fremden Orten predigte, drängten sich die Zuhörer um ihn. In der eigenen Gemeinde dagegen war schon bald weniger Hunger nach seiner Verkündigung zu spüren, und er selbst bezeugte, daß er anderwärts mit mehr Freude und Kraft gepredigt habe als in Teignmouth. Bei aller Kraft persönlicher Überzeugung leiden die Predigten M.s an eintöniger Wiederholung verhältnismäßig weniger Gedanken und greifen über die elementarsten Wahrheiten kaum hinaus, so daß es schwer sein mochte, in ihnen dauernde Befriedigung zu finden. Für M. war der erkaltende Eifer der Gemeinde ein Zeichen, daß Gott ihm einen anderen Posten anweisen wolle. Als daher sein inzwischen nach Bristol übergesiedelter Freund Craik ihn einlud, ihm auf das große Arbeitsfeld nachzuzufolgen, konnte er mit Freudigkeit den Wanderstab weitersetzen. Am 25. Mai 1832 langte er in Bristol an. Die dortige Gemeinschaft der »Brüder«, nach ihren beiden Kapellen Bethesda- und Gideongemeinde genannt, war an Zahl nur klein, hielt aber treu zusammen und war von dem thatkräftigsten Eifer beseelt. Die Arbeit der beiden Freunde war von wachsendem Erfolg begleitet, in jeder Jahresübersicht konnte M. angeben, wie viele durch ihn und »Bruder« Craik bekehrt worden seien. Die Kirchenordnung der sich um M. sammelnden Gemeinde bestand ausdrücklich darin, daß jede Ordnung fehlte, und daß alle so zu handeln suchten, wie ihnen der Herr durch sein Wort Licht gäbe (Narr. I, p. 97). Mit der Zunahme der Gemeinde stellte sich freilich auch das Bedürfnis nach einer gewissen äußeren Ordnung ein und bewog die Führer der Gemeinde, auf Einrichtung eines deutlich umschriebenen Ältestenamtes Bedacht zu nehmen und für die Zulassung zum sonntäglichen Abendmahl Kautelen bezüglich der Lehre zu fordern. Besonders die Lehrstreitigkeiten des Darbyismus, in welche die Bethesdagemeinde tief verwickelt wurde, wirkten in letzterer Hinsicht bestimmend auf die Entwicklung ein.

Die Arbeit in der Industriestadt war nicht leicht, aber M. erwarb sich über den engen Kreis der Gemeinde hinaus bald Liebe und Vertrauen durch treue Seelsorge und fleißige Krankenbesuche in der nicht lange nach seiner Ankunft über Bristol hereinbrechenden Cholerazeit. Dem rastlosen, von Eifer für den Dienst des Herrn brennenden Manne war es oft schwer, innerlich im rechten Gleichgewicht zu bleiben. Häufig klagte er über seine geringe Liebe zum Herrn und wünschte wohl, abzuschneiden und bei Jesus zu sein; daß er so wenig »wirkliche Gemeinschaft« mit Gott habe, drückte ihn manchmal nieder, und die Versuchung des Glaubens, die er sich selbst durch den Verzicht auf ein bestimmtes Einkommen auferlegt hatte, bereitete ihm neben der Freude, seine Gebete und Hoffnungen erfüllt zu sehen, doch auch schweren Kampf. Nicht daß er die Gewißheit seines Gnadenstandes abhängig gemacht hätte von der Intensivität seiner Gefühle, dazu war sein Glaube zu nüchtern und zu gesund, aber wie er überall mit Vorliebe nach unmittelbarem Erfolg seines Betens und Predigens ausschaute, so konnte er es auch nicht lassen, immer wieder

das Barometer seiner Gefühle zu untersuchen und sich in Schilderungen seines ihm bald befriedigenden bald betrübenden inneren Zustandes zu ergehen.

Wäre M. nur Prediger der open brethren von Bristol geblieben, würden die Alten der Gemeinde ihren Kindern vielleicht heute noch mancherlei erzählen von dem durch den Schnee des Alters nie erstickten Jugendfeuer ihres einstigen Hirten, von seiner betenden Treue, von seiner Bibelkenntnis und Bibelverehrung, aber außerhalb seiner Gemeinde würde er vergessen sein wie unzählige andere Diener Christi. Die Bedeutung M.s für die Kirchengeschichte beruht auf der ihm von Gott zugeteilten Arbeit an den Armen und Waisen und an der Verbreitung des Evangeliums, neben der die Pflege der Gemeinde völlig in den Hintergrund trat.

Im Anfang des Jahres 1834 erwachte zuerst in ihm der Gedanke, in größerem Maßstab etwas zu thun für die Ausbreitung des Evangeliums. Von der göttlichen Eingebung dieses Gedankens überzeugt schritt er schon im Frühling desselben Jahres zur Ausführung. Er entschloß sich, eine selbstständige, mit allen ähnlichen Einrichtungen unverworfene Arbeit zu beginnen, weil seiner Ansicht nach keine vorhandene Missionsgesellschaft auf schriftgemäßen Prinzipien aufgebaut war. Am meisten stieß ihn das Zusammenarbeiten von Bekehrten und Unbekehrten. M. konnte es nicht ertragen, daß jeder Beitragzahler unbekümmert um seine geistliche Stellung Mitglied einer Vereinigung zum Dienst Christi sein durfte; daß man Unbekehrte um Gaben ansprach; daß bei der Berufung zu Vorstandsmitgliedern in erster Linie der Reichtum und die irdische Ehrenstellung berücksichtigt wurde; und daß man gegen die klare Vorschrift des Wortes Gottes gegebenenfalls Schulden machte. Demgegenüber sollte das zu begründende Werk durchaus als ein von Gläubigen geleitetes und getragenes Werk erscheinen, kein Unbekehrter sollte zur Unterstützung aufgefordert oder gar zur Führung der Angelegenheiten herangezogen werden; nur soweit ging man nicht, daß man auch die von Unbekehrten freiwillig dargereichten Gaben zurückwies. Unter keinen Umständen wollte M. zum Betrieb der Arbeit Schulden machen, sondern war entschlossen, niemals weiter zu gehen als Gott die Mittel schenkte. Die Anstalt war nicht gedacht als ein Hilfsmittel zur Bekehrung der Welt, – eine auf M.s darbystischem Standpunkt ganz unschriftgemäße Hoffnung, – auch war z. B. bei der Gründung des Waisenhauses nicht Linderung der Not der Waisen der durchschlagende Faktor, sondern die Anstalt sollte dienen, die von Gott Auserwählten während der Wartezeit auf die Parusie zu sammeln, und der Christenheit ein Zeichen zu sein, daß Gott ein lebendiger Gott ist und heute noch ebenso mächtig wirkt wie in den Tagen Abrahams. Der Zweck der Anstalt war a) Wochenschulen, Sonntagsschulen und Schulen für Erwachsene zu unterstützen oder zu errichten, die auf biblischer Grundlage beruhten, d. h. in denen der Weg zur Seligkeit nach der Schrift gelehrt wurde und alle Lehrer Gläubige waren; b) die Bibel und gute Traktate unentgeltlich oder möglichst wohlfeil zu verbreiten; c) die Mission unter den Heiden und Namenchristen zu unterstützen. Diese Arbeit, genannt »The Scriptural Knowledge Institution for Home and Abroad«, wuchs aus den kleinsten Anfängen zu großartigem Umfang heran. Mit drei Schulen wurde der Anfang gemacht, 1890 hatte M. 75 Schulen unter seiner Direktion, 121 683 Schüler waren bis 1897 laut seinem letzten Jahresbericht durch seine Schulen gegangen. Nicht nur England und seine Kolonien schulden M. Dank für diese Arbeit, sondern auch Italien und besonders Spanien hatten Teil an dem von Bristol aus sich ergießenden Strom evangelischer Liebeshätigkeit. Die von M. ins Leben gerufenen Schulen sind ein wichtiges und wirksames Mittel auf dem Wege zur Evangelisierung Spaniens. Etwa zwei Millionen Mark waren bis 1897 für diesen Zweig der Arbeit verwendet worden. Das Werk der Bibel- und Traktatverteilung wuchs in ähnlichem Maße, bis 1897 wurden im ganzen 111 Millionen Traktate, 281 652 Bibeln, 1 448 662 Neue Testamente und 243 542 andere Bibelteile in verschiedenen Sprachen

verbreitet. Die Verbreitung der Bibel in römischen Ländern war ein Hauptgegenstand der Fürsorge M.s; als Spanien und Rom dem Evangelium geöffnet wurden, standen die Bibelprediger von Bristol schon zum Einzug bereit. Von den Traktaten hat er selbst eine große Anzahl geschrieben; »The love of God to poor sinners«, »The serpent of brass«, »The two thieves«, »Lydias conversion«, »The conversion of the jailor at Philippi« u. a. Eine eigene Missionsanstalt hat M. nicht gegründet, er unterstützte nur solche Missionare, die nach schriftgemäßen Grundsätzen, d. h. ohne festes Gehalt und unabhängig von irgend einer Gesellschaft am Evangelium dienten. Von 1834–1897 wurden fünf Millionen Mark für Missionszwecke ausgegeben.

Das Werk, mit dem M.s Name am engsten verbunden ist, ist die Waisensache. 1835 begegnen uns in seinen Tagebüchern die ersten Erwägungen dieser Angelegenheit, und 1836 wurde in einer für dreißig Mädchen eingerichteten Mietswohnung das erste Waisenhaus eröffnet. Es liegt nahe, bei dem ehemaligen Bewohner der Franckeschen Stiftungen in Halle die Frage aufzuwerfen, ob wir nicht deutliche Spuren aufzuweisen vermögen, die uns zurückführen zum Leben und Werk Aug. Herm. Franckes. So weit sich aus den Bemerkungen der Narrative schließen läßt, hat das Lebensbild Franckes den größten Einfluß auf M.s Handeln ausgeübt. Schon im Februar 1833 bekannte er bei der Lektüre von Franckes Leben, daß er dessen Nachfolger im Glauben zu werden wünsche, »wenn der Herr uns Gnade gäbe, mehr diesem Manne Gottes gleich zu leben, könnten wir auch weit mehr als bisher aus der Bank unseres himmlischen Vaters für unsere armen Brüder und Schwestern beziehen.« Kurz vor der Einweihung des Waisenhauses schrieb M.: »Ich habe lange gedacht, in ähnlicher Weise zu arbeiten wie Francke, wenn auch in viel kleinerem Maßstab, aber nicht um ihn nachzuahmen, sondern im Vertrauen auf den Herrn«, und dankbar gedachte er noch oft des durch Franckes Glaubensleben empfangenen Segens. M. fühlte sich also nicht bloß geistig verwandt mit Francke, sondern die ihn bewegenden Antriebe haben sich geradezu entzündet an dem Bild des Waisenvaters und Missionsmannes in Halle.

Die Entwicklung des Waisenhauses nahm einen unerwartet schnellen Fortgang. Zu der einen Mietswohnung kamen bald zwei andere hinzu. Im Jahre 1849 wurde M. dazu geführt, vor den Thoren der Stadt in Ashley Down ein eigenes Haus für 300 Kinder zu bauen, neben dem sich bis 1870 noch vier geräumige Bauten erhoben, so daß endlich für 2000 Kinder mit dem dazu gehörigen Lehr- und Pflegepersonal Platz war. Die leitenden Grundsätze blieben von Beginn an dieselben, analog den in den übrigen Zweigen des Werks geltenden: nur gläubige Lehrer und Pfleger wurden angestellt, kein Mensch sollte um eine Gabe gebeten, keine Schulden gemacht, nie etwas Neues unternommen werden, ehe die nötigen Mittel durch Gebet herbeigeschafft waren. Die Vorsicht und Gewissenhaftigkeit M.s, seine Zartheit im Nehmen von Geld, die ihn z. B. jede Gabe zurückweisen hieß, die ihm als Ertrag irgend eines Wohlthätigkeitsvergnügens übermittelt wurde, sein stilles Warten, bis der Herr ihm neue Thüren öffnete, ist vorbildlich und stärkend für jeden, der in ähnlicher Arbeit steht.

Die letzten 25 Jahre seines Lebens hat M. auf Evangelisationsreisen zugebracht, die ihn in fast alle Länder der Welt führten. Seine erste Gattin war 1870 nach langem, überaus glücklichem Ehestand gestorben; seine einzige Tochter hatte dem voraussichtlichen Nachfolger M.s in der Leitung der Anstalten, James Wri<sup>g</sup>th {sic}, die Hand zum Ehebund gereicht, so daß er die Leitung in treuer Obhut wußte. In Begleitung seiner zweiten Gattin konnte er darum ohne Sorge die Welt durchwandern, um von seinem »guten Herrn« Zeugnis zu geben. Schon vor dem Beginn dieser Reisetätigkeit war er zum Besuch seines Vaters einige Male in Deutschland gewesen. Dem weiteren Publikum wurde er zuerst bekannt durch eine im Jahre 1843 als Apostel des Darbysmus nach Stuttgart ausgeführte

Reise, wo durch seine Bemühungen die dortige Baptistengemeinde gespalten und eine Gemeinschaft nach den Grundsätzen der Plymouth-Brüder eingerichtet wurde. Die späteren Reisen zeigen uns M. nicht mehr als Darbysten, der jedem Landeskirchentum feind war; unbefangen verkehrte er mit Gliedern aller Denominationen und freute sich, daß ihm auch die Landeskirchen ihre Thore öffneten zur Ausrichtung seiner Botschaft, die in einfacher, nüchterner Weise den Heiland der Sünder pries. Sein Blick {521} war weiter geworden, seine Erscheinung menschlicher. In früheren Jahren hätte er es für Unrecht gehalten, z. B. die Schönheiten der sichtbaren Welt eines Wortes zu würdigen. So konstatierte er gelegentlich einer Rheinreise bloß, wie gefährlich das Reisen für die Seele sei und wie arm die Herrlichkeit der Erde gegenüber Jesus. 1884 dagegen schrieb er von seiner Reise zum Himalaya: »The amazing grandeur and magnificence of this mountain range will never be erased from the mind of any God fearing person, who has seen it.«

Als M. am 10. Mai 1898 starb, umgab nicht allein die Waisenhaus- und Missionsgemeinde von Bristol trauernd seine Bahre, nicht nur die von ihm direkt oder indirekt durch sein Vorbild ins Leben gerufenen Anstalten, wie bei uns in Deutschland die Missions- und Waisenanstalt in Neukirchen bei Moers, schauten dankbar diesem hervorragenden Werkzeug der Gnade Gottes nach, überall in der Christenheit gedachte man gern des Segens, der von Georg M. ausgegangen war. Wir brauchen nicht blindlings, von der Größe des Erfolgs bezwungen, M. in allen Stücken Beifall zu schenken. Wenn er etwa für seine Anstalten allein das Prädikat der schriftgemäßen Grundlage behauptete, als ob andere Anstalten, die kollektieren, oder die nicht den Anspruch erheben, aus lauter Bekehrten zu bestehen, minderwertig wären; oder wenn M. in einer für unser Empfinden unzarten Weise erzählte, wie viele Stunden er im Gebet auf dem Boden gelegen habe, und so die Wurzeln seines Lebens aufdeckte; oder wenn er jährlich genau seinen Freunden mitteilte, wie viel er von seinem persönlichen Einkommen für christliche Zwecke gespendet habe; oder wenn er nicht müde wurde, zu rühmen, zu welchem Segen er anderen geworden sei, so erscheint uns dies als ein Mißverstand des Evangeliums. Auch brauchen wir nicht zurückzuhalten mit der Bemerkung, daß er sich betreffs des Nichtkollektierens in einer Selbsttäuschung befand, denn es giebt ein Kollektieren ohne Worte, und das ist noch viel eindrücklicher als das offene Kollektieren. Wir brauchen endlich ihm nicht zuzustimmen in seiner pietistischen Weltflucht, seinem Drängen auf unmittelbaren Erfolg in der Bekehrungsarbeit an den Waisenkindern und seiner Freude an den jeweilig erzielten Massenbekehrungen der Kinder, – und dennoch ehren wir ihn als einen ausgezeichneten Diener Christi, dessen Wandel in Glaube und Gebet für alle Christen eine wirksame Mahnung und Stärkung ist, und dessen Leben den Satz besiegelt, mit dem er einst das Christentum gekennzeichnet hat: Christianity is life and reality.

**Kolfhaus.**